

ersteren (der Idee des noch unbestimmten Übernatürlichen) mit unvergleichlicher Genauigkeit entspricht. Insofern die Philosophie in dieser Entsprechung einen Charakter der *Notwendigkeit* zu finden meint, heißt das nur, daß sie demjenigen, der zur Kenntnis der christlichen Offenbarung kommt, die Pflicht, sie anzunehmen, begreiflich macht“ (114). Freilich wäre wohl noch zu fragen, ob die christliche Idee der übernatürlichen Ordnung überhaupt als „letzte Bestimmung“ (ultime détermination) einer „unbestimmten“ Idee des Übernatürlichen, die sich in jedem Menschen findet (108), aufgefaßt werden dürfe, wenn diese im Grunde nicht mehr aussagt, als was auch die traditionellen Gottesbeweise leisten (98), nur daß sie akzentuiert, was in der göttlichen Transzendenz uns wesensmäßig unzugänglich bleibt (91).

Der Verf. versteht es meisterhaft, den Sinn für Blondels originales Anliegen zu schärfen: eine Philosophie, die rein sie selbst bleibt und doch fähig ist, die christliche Glaubenshingabe als ihrer eigenen Dynamik gemäß zu erweisen. Ob es aber nicht möglich sein sollte, diese Idee aus den Bedingtheiten durch die französische Philosophie und auch Theologie um die Jahrhundertwende völlig zu lösen und neu zu konzipieren?

H. O g i e r m a n n S. J.

B r a c k e n, Helmut v., und D a v i d, Henry P. (Hrsg.), *Perspektiven der Persönlichkeit*. gr. 8^o (319 S.) Bern/Stuttgart 1959, Huber. 32.50 DM.

Wenn man dieses Buch durchgearbeitet hat, wird man dem Urteil G. W. Allports zustimmen, der es als „einzigartig, anregend und historisch bedeutsam“ bezeichnet (27). Man muß den Herausgebern dafür dankbar sein, daß sie diese Symposionsvorträge des internationalen Kongresses für Psychologie in Montreal jetzt auch in deutscher Sprache zugänglich gemacht haben. Jeder, der sich wissenschaftlich mit Persönlichkeitstheorien zu beschäftigen hat, wird gut tun, sich mit den Beiträgen und den Gedanken dieses Buches vertraut zu machen. Das Symposium war der europäischen Charakterologie gewidmet; dabei werden die Begriffe Persönlichkeit und Charakter im englischen Sprachgebrauch durchgehend, im deutschen vielfach, in einem gleichen, aber nicht eindeutig umrissenen Sinne gebraucht. Das Werk umfaßt fünf Teile: Übersicht über europäische und amerikanische Theorien der Persönlichkeit (13—27); Strömungen der Persönlichkeitstheorie in einzelnen Ländern (28—103); Beiträge zur eigentlichen Theorie der Persönlichkeit (104—205); Zur Methodologie der Persönlichkeitsforschung (206—247); im letzten Teil (248—292) werden kritische Kommentare zu den anderen Referaten und deren Grundanschauungen geboten; ein Namen- und ein Sachverzeichnis schließen das Buch ab.

Das Werk wird von den Herausgebern als „Perspektiven der Persönlichkeitstheorie“ betitelt, mit gutem Recht. Denn es bietet keine abgeschlossene und als systematisch (im Sinne eines offenen Systems) zu bezeichnende Theorie der Persönlichkeit. Eine solche Theorie ist schon deswegen sehr schwierig, weil ein einheitlicher Begriff der Persönlichkeit, der durch eine solche Theorie verständlich gemacht oder überhaupt erst aufgebaut bzw. verifiziert werden sollte, kaum vorliegt und jedenfalls weit davon entfernt ist, allgemein als gültig angesehen zu werden. Man kann vielmehr sagen, daß auch der Begriff der Persönlichkeit eines derjenigen Probleme darstellt, „bei denen ein Maximum der Widersprüche und Antinomien vorhanden ist, an denen die Psychologie leidet“ (99). Die Differenzen und Gegensätze kommen in dem Buche gut zur Darstellung. Gerade darin ist ein besonderer Wert dieser gesammelten Vorträge zu sehen: die Gegensätze sind Ausdruck und zugleich auch Ansatzpunkte verschiedener Forschungsrichtungen. Die Kommentare und die Kritik nötigen zu einer intensiven Besinnung auf die Sache, um die es bei Persönlichkeitstheorien geht, und auch auf die Methoden, mit denen gearbeitet werden muß. Es ist deshalb gar nicht so schockierend, daß man von einem einheitlichen Persönlichkeitsbegriff bei den einzelnen Forschern und in den Ländern, von denen berichtet wird, kaum sprechen kann. Vielmehr wird gerade dadurch die Vielfalt der Aspekte und der Forschungsrichtungen sehr verdeutlicht, wie sie gegenwärtig in „der“ kontinentalen und „der“ amerikanischen Psychologie herrschen. Wieweit wir uns schon auf einem Wege befinden, an dessen Ende „eine gute allgemeine Psychologie eine Theorie der Persönlichkeit sein wird“ (Allport, 26),

ist nach den hier vorliegenden Beiträgen allerdings nicht leicht zu entscheiden. Jedenfalls darf man aus der Vielfalt der Zugänge und der Theorien, die in dem Buche vorgetragen oder in den Ausführungen als methodologische und zum Teil auch anthropologische Grundkonzeptionen bewußter oder unbewußter Art vorausgesetzt werden, keine falschen Folgerungen ziehen; etwa die, daß der heutigen Psychologie, dem Bejahen oder Verneinen bestimmter Persönlichkeitstheorien und der Auffassung von dem, was Person oder Persönlichkeit zu nennen sei, kein gemeinsames Ziel vorschwebe. Dieses gemeinsame Ziel kann, freilich allgemein genug, als die wissenschaftlich fundierte Kenntnis des spezifisch Menschlichen bezeichnet werden. Worin allerdings das spezifisch Menschliche liege und wie sich dementsprechend die Erforschung der Persönlichkeit, auch in ihren Teilbereichen und Vorfeldern, zu gestalten habe, darüber gehen die Meinungen weit auseinander; nicht nur zwischen einer vielleicht allzu global gefaßten „kontinentalen“ und der „anglo-amerikanischen“ Psychologie, sondern auch bei Psychologen des gleichen Landes oder des im engeren Sinne gleichen (und nicht leicht akkurat zu definierenden) Kulturkreises.

Diese Verschiedenheit wird recht deutlich, wenn man etwa die Beiträge von Allport (13—27), von Franks über Persönlichkeitstheorie in Großbritannien (49 bis 66), von Bracken über Deutsche Persönlichkeitstheorie im XX. Jahrhundert (67—80) neben die Arbeiten von Wyatt (Zur Logik der verschiedenen Bereiche der Persönlichkeitstheorie, 257—269) oder McClelland (Auf dem Wege zu einer Naturwissenschaft der Persönlichkeitspsychologie, 270—288) stellt. Besonders die Kontroverse zwischen Wellek (Der phänomenologische und der experimentelle Zugang zur Psychologie und Charakterologie, 219—233) und Eysenck (Charakterologie, Schichtentheorie und Psychoanalyse: eine kritische Betrachtung, 248—256) zeigt, daß eine Überbrückung der Gegensätze nicht leicht ist. In der Kontroverse, deren Gedanken in ihren scharfen Formulierungen gelegentlich hart an den Rand der Sachlichkeit stoßen, wird aber auch offensichtlich, daß die Grenzen zwischen psychologischer Persönlichkeitstheorie und anthropologischer Fragestellung zum mindesten nicht genau gezogen werden können (vgl. auch Allport, 23). Man wird sich darüber hinaus fragen müssen, ob eine Persönlichkeitstheorie ohne anthropologische Gesichtspunkte überhaupt möglich ist. Dabei ist die Sinnfrage und auch das Wertproblem nicht irrelevant; auch die verschiedenen Verfasser belegen diese Tatsache. Man vergleiche etwa den Artikel von Nuttin über den dynamischen Aspekt der Persönlichkeit (153—162) sowie das gut orientierende Sachverzeichnis (299—319).

L. Gilen S. J.

Marxismusstudien. 1. Folge, hrsg. v. *Erwin Metzke*, 2. u. 3. Folge, hrsg. v. *Iring Fetscher* (Schriften der Evangelischen Studiengemeinschaft, 3, 5 u. 6). gr. 8° (XII u. 243, X u. 265, VII u. 221 S.) Tübingen 1954, 1957, 1960. 12.—, 12.—, 14.— DM.

Die Bände sind aus den Arbeiten einer von der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien ins Leben gerufenen Marxismus-Kommission hervorgegangen. Der 1. Bd. wurde von *Erwin Metzke* herausgegeben; nach dessen Tod im Jahr 1956 übernahm *Iring Fetscher* die Herausgabe der weiteren Bände. Von M. erschien im 2. Bd. noch der Beitrag „Mensch und Geschichte im ursprünglichen Ansatz des Marx'schen Denkens“ (1—25). F. hat bei weitem am meisten beige-steuert, nämlich die großen Beiträge: „Der Marxismus im Spiegel der französischen Philosophie“ (I 173—213), „Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung“ (II 26—60), „Das Verhältnis des Marxismus zu Hegel“ (III 66—169). Weitere Hauptmitarbeiter sind *Erich Thier*, Studienleiter der Evangelischen Sozialakademie („Etappen der Marxinterpretation“: I 1—38, „Marx und Proudhon“: II 120—150, „Über den Klassenbegriff bei Marx“: III 170—184), *L. Landgrebe* („Hegel und Marx“: I 39—53, „Das Problem der Dialektik“: III 1—65) und *Thilo Ramm* („Die künftige Gesellschaftsordnung nach der Theorie von Marx und Engels“: II 77—119, „Lassalle und Marx“: III 185—221).

Wie diese, so sind auch die meisten anderen Beiträge der Geschichte des Marxismus gewidmet; dabei zeigt sich eine Vorliebe für die Anfänge beim jungen Marx. Zur Begründung dafür sagt Metzke: Die kommunistischen Parteien, „alle be-